Gruß dir, Old Shatterhand!

Zum 100. Geburtstag Karl Mays am 25. Februar.

Stammesbrüder! Ladies and Gentlemen, Missies and Mississippis! Man will Old Shatterhand ans Leder. Das werden wir nicht dulden. An Zahl sind unsere Streitkräfte schwach, ihr Geist aber ist unüberwindlich und zum Gegenschlag entschlossen. Grabt das Kriegsbeil aus, Manitou ist auf unserer Seite. Winnetou, der Häuptling der Apatschen, möge einen Schrieb entwerfen, den wir der Squaw Old Shatterhands zuleiten wollen, um sie zu ermuntern im Kampf gegen die verruchten Blaßgesichter, die Old Shatterhand verleumden. Die Lange Schlange wird Winnetou zur Hand gehen. Also geschehe es, Howgh, das dicke Sumpfhuhn hat gekräht!“

Jawohl, so geschah es anno 1911. Die „Apatschen“ der Obertertia der Oberrealschule Wilhelmshaven mit ihren drei schwesterlichen Squaws und ein paar befreundeten Trappern sandten ein langes, am Lagerfeuer weidlich erhitztes Schreiben an die Villa Shatterhand in Radebeul bei Dresden. Es begann mit einem Gedicht, das wir irgendwo ausgegraben hatten, einem Poem auf Bismarck, endend in den Zeilen: „Also stehst Du, überragend Dein Jahrhundert“§ Wir münzten es um auf Karl May. Der stand uns noch höher als sogar Bismarck. Es kam freundliche Antwort von der „Squaw“, mit einem Lichtbild „Karl May am Niagarafall“. Ha, wer hatte so schnöde zu behaupten gewagt, Karl May sei niemals dort gewesen? Die Antwort von Klara May lernten wir alle auswendig – ich kann sie noch heute herraspeln – und bewegten uns weiter im Trapper- und Indianerstil auf Kriegs- und Friedenspfaden. Mutproben am Marterpfahl und bei – ohne Augenzucken selbst vorgenommenen – Tätowierungen (das kleine Zeichen auf dem linken Unterarme ist noch immer da), Hilfe für die Unterdrückten und Notleidenden – besonders ein einbeiniger Leierkastenmann profitierte einmal recht erklecklich davon, – und Pläne für die eigene Zukunft als kleiner Old Shatterhand oder Kara Ben Nemsi füllten unsere Freizeit damals zu einem nicht kleinen Teile aus.

Unvergessener Karl May! Hervorzauberer fremder ferner Welten, Lobpreiser von Mannesmut und aber auch der Mildherzigkeit, Beschwörer von Gestalten, die sich der jugendlichen Seele unverlierbar einprägten, so daß sie noch heute, nach so vielen Jahren, heraufgerufen werden können aus dem Unterbewußtsein – Gruß Dir zum hundertsten Geburtstag!

Noch immer liest die Jugend Karl May. In Bunkern, Lazaretten und Soldatenheimen sind zerlesene Karl-May-Bände zu finden und werden sorglich wieder aufgeheftet, wenn sie aus dem Leim gegangen sind. Ein echter Savannenmann und vielbefahrener Artist, Patty Frank, hat ein Büchlein „Ein Leben im Banne Karl Mays“ geschrieben. Ein Dichter von Rang, Peter Rosegger, hat sich wiederholt öffentlich mit warmen Worten für Karl May eingesetzt, und ein so eigenwüchsiger und kritischer Geist wie der Essayist Hofmiller entsinnt sich, wie aus einem Passus seiner Briefe zu entnehmen ist, mit Vergnügen des schnellen Rosses Rih, das Kara Ben Nemsi geritten hat.

Woher diese Wirkung Karl Mays auf Junge und Alte, auf Wenigleser und Vielleser, auf Heimhocker und Weltfahrer, Zivilisten und Soldaten, volkverbundene Dichter und Schriftsteller? Er hatte Vorgänger, die ihn an Eigenerlebtem, innerem Gehalt und Schilderungskraft weit überragten, Gerstäcker etwa oder Karl Postl, der sich Charles Sealsfield nannte. Er hat Nachfolger gehabt, die die indianische Geschichte weit gründlicher beherrschten als er und deren Gestalten an Lebensfülle und Verdichtung seine oft schablonenhaften Edelmensch- und Schuftfiguren überragten, wobei vor allem Erhard Witteks unter dem Decknamen Fritz Steuben geschriebene Jugendbücher erwähnt seien. Aber Karl Mays, des in achtzehn lebende Sprachen Uebersetzten, nun auf die zehnte Millionen losmarschierende Gesamtauflage hat keiner von ihnen zu erreichen vermocht und wird sie auch nicht erreichen.

Das macht, er war ein so herrlich naiver Erzähler. Ein Dichter, nein, das war er nicht. Er hatte kein tragisches Grundgefühl, keinen Blick für die rätselhaften Tiefen des Daseins, und Eros hatte ihn nicht geküßt. Er war – bei gesunder körperlicher Konstitution – ein weichherziger, sehnsüchtiger, geltungsbedürftiger Mensch, der nach bitter harter Jugend Wunschträume seiner Seele in seinen Büchern gestaltete. Ein formelhaftes Christentum und aufklärerische Phrasen von Weltbeglückung und Menschenfortschritt bestimmten dabei seine Haltung, ein Drang nach oben, der nicht selten etwas Rührendes hat. Das Kind armer Webersleute war vier Jahre blind gewesen. Mehrfache, auf psychopathischer Grundlage beruhende Eigentumsvergehen brachten den jungen May wiederholt ins Gefängnis. Das ist später herausgekommen und der Anlaß zu einer wüsten Hetze gegen den inzwischen

berühmt gewordenen Schriftsteller gewesen, wie auch die anstößigen Einfügungen, die sein erster Verleger, ein Kolportagebuchhändler, in einem seiner vielen Lieferungsromane vorgenommen hatte. Die sich daraus entwickelnden, seine letzten zehn Lebensjahre vergiftenden Prozesse haben insofern einen ungünstigen Einfluß auf sein Schaffen ausgeübt, als er sich nun einem Hang zum Symbolismus und zur Allegorie hingab, dem seine dichterische Kraft nicht entsprach.

May war der geborene Fabulierer. Er lebte so in seinen Gestalten, daß er beim Niederschreiben mit ihnen weinte und lachte.

Er scheint in seiner Jugend auf kurze Zeit in Amerika und auch im Orient gewesen zu sein. Größere Reisen fanden dann um die Jahrhundertwende statt, als seine hauptsächlichen Werke also schon erschienen waren. Seine Beschlagenheit in der Erd- und Völkerkunde und sein sprachliches Wissen sind erstaunlich. Nicht wenige Wissenschaftler haben sich anerkennend darüber ausgelassen, einer von ihnen ist sogar seinen angeblichen Spuren im Orient gefolgt und rühmt die Zuverlässigkeit seiner Schilderungen. Als Buffalo Bill mit seiner Wildwestschau in Dresden war, konnte sich May mühelos mit den Indianern des Obersten Cody in ihrer Stammessprache unterhalten.

Die Dialoge in seinen Büchern sind mitunter einfältig und allzu breit ausgesponnen. Karl Mays Humor neigt zur ausgesprochenen Groteske. Aber im Handlungsablauf und in den Naturschilderungen gelingen ihm erzählerische Meisterstücke, und insgesamt sprechen seine Bücher in ihrer sonderbaren Mischung von Realistik und Phantasie in ihrer Schwarzweißmalerei der Charaktere und ihrem bunten Geschehen, wie schon gesagt, auf eine unnachahmliche Art zu breitesten Volksschichten. Am meisten gelesen werden bis auf den heutigen Tag die sechs Bände „Durch die Wüste“ bis „Der Schut“, in denen Kara Ben Nemsi auf dem schnellen Rosse Rih dahinsprengt und in denen sein putziger Diener Hadschi Halef Omar die Leser mit seinen Kapriolen und Tiraden entzückt, sowie die drei Bände „Winnetou“ mit Old Shatterhand als Erzähler.

Die kleinen grünen Bände mit dem bunten Deckel und dem goldenen Rückentitel sind vielen zur Freude geworden, und vielen noch werden sie in Zukunft Freude bringen. Wilhelm Goßmann.

Aus: Südhannoversche Zeitung. Februar 1942.